

Michael Plattig O.Carm.

Prof. P. DDr. Michael Plattig O.Carm., geboren in Fürth, empfing 1986 die Priesterweihe. Er ist Professor für Theologie der Spiritualität und Leiter des Instituts für Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster. Zudem ist er Gastprofessor am Institut für Psychologie der Päpstlichen Universität Gregoriana und am Institut für Spiritualität der Päpstlichen Universität Antonianum.



Michael Plattig O.Carm.

„Höre, mein Sohn!“¹

Hörbereitschaft und Gehorsam – Sondierungen

Hören und Leben

Im Griechischen und im Lateinischen haben die Worte für Gehorsam oder gehorchen auch oder ursprünglich die Bedeutung voninhören, Gehör schenken und auch im Deutschen kommt gehorchen von horchen. Gehorsam braucht die Bereitschaft zu hören.

Die Hörbereitschaft ist für Benedikt von Nursia so wichtig, dass seine Regel mit diesen Worten beginnt: „Höre mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat!“² Der Meister ist Christus, seine Weisung die Hl. Schrift, auch der Vater ist Christus, der gütig ist, d.h. sich helfend und verzeihend dem Menschen zuwendet. Das Hören muss in das Handeln, ein Leben nach der Weisung des Evangeliums übergehen.³

Hier wird in einem Satz und grundlegend zusammengefasst, welches

Gegenüber und welches Ziel jeder Gehorsam im klösterlichen, kirchlichen, christlichen Kontext hat, nämlich auf Christus zu hören und nach dem Gehörten in seiner Nachfolge zu leben.

Der Zusammenhang von Hören und Leben wird im Buch Deuteronomium mit dem Gesetz Gottes in Verbindung gebracht: „Und nun, Israel, höre die Gesetze und Rechtsvorschriften, die ich euch zu halten lehre. Hört, und ihr werdet leben, ...“ (Dtn 4,1) und auch der Prophet Jesaja verweist auf diesen Zusammenhang: „Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben. Ich will einen ewigen Bund mit euch schließen...“ (Jes 55,3)

Das Hören ist verknüpft mit dem Bundesangebot Gottes, wer hört, tritt ein in den Bund mit Gott, in die lebensschaffende Beziehung zu ihm. Auch Gott ist ein Hörender und Sehender und diese Aufmerksamkeit für sein Volk führt ihn zum befreienden Handeln: „Der



Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid.“ (Ex 3,7) Dies unterscheidet ihn fundamental von den Götzen, denn die „haben einen Mund und reden nicht, Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht, eine Nase und riechen nicht; ...“ (Ps 115,5f.)

Auf diesen Zusammenhang verweist ein Apophthegma: „Abbas Mios, der Sohn des Beleos sprach: Gehorsam steht für Gehorsam. Wenn einer Gott gehorcht, gehorcht Gott auch ihm.“ (Mios 1)⁴ Wenn der Mensch auf Gott hört, ihm gehorcht, dann tritt er ein in die Beziehung, die ihn leben lässt, dann werden an ihm sich Gottes Verheißungen erfüllen und er wird sein Heil finden. Gott ist Gehorsam, er hält sich in Treue an seinen Bund und seine Verheißung des Lebens.

Der Gehorsam verweist auf die Wurzeln und die Fundamente des jüdisch-christlichen, des biblischen Glaubens, denn der Glaube und das Leben kommen vom Hören.

Deshalb ist der Gehorsam ein zentraler Wert nicht nur für das Ordensleben, sondern für das christliche Leben überhaupt.

Übung

Die Hörbereitschaft ist eine nicht einfach gegebene Haltung, auch wenn die Fähigkeit zum Hören angeboren ist, sie muss, so die Überzeugung des Mönchtums immer wieder geübt und errungen werden. Ablenkungen, vor allem die, des eigenen Herzens, sind zu überwinden in einem beständigen Bemühen, in einem geistlichen Kampf. Der Mönchs-

vater Antonius merkt an: „Wer in der Wüste sitzt und die Herzensruhe pflegt, wird drei Kämpfen entrissen: Dem Hören, dem Reden, dem Sehen. Er hat nur noch einen Kampf zu führen: den gegen das eigene Herz.“ (Antonios 11)⁵

Dies bedeutet die Einkehr bei sich selbst, die Wahrnehmung der und die Auseinandersetzung mit den Gedanken im eigenen Herzen. Hören und unterscheiden sind die wichtigen Aufgaben des Mönches in seinem Kellion, seiner Zelle.

„Moyses: Es ist zwar unmöglich, dass der Geist nicht von Gedanken gestört wird. Es ist jedoch jedem, der sich darum bemüht, möglich, sie anzunehmen oder sie zurückzuweisen. Wenn also ihr Entstehen nicht in jedem Fall von uns abhängt, so stehen doch Billigung und Wahl in unserer Macht. ... Aber – ich betone – es liegt zu einem großen Teil an uns, ob die Beschaffenheit unserer Gedanken verbessert wird und in unserem Herzen entweder die heiligen und geistlichen [Gedanken] oder die irdischen und fleischlichen wachsen. Deshalb nämlich werden die häufige Lesung und das beständige Nachsinnen über die heilige Schrift angewandt, damit uns von da ausgehend die Möglichkeit gegeben wird zu einem geistlichem Erinnerungsschatz; deshalb das häufige Psalmgebet, damit uns dadurch eine beständige Erschütterung begleitet; deshalb wird die Beflissenheit bei Nachtwachen, bei Fasten und Gebet aufgebracht, damit der mit Narben bedeckte Geist nicht Geschmack an Irdischem findet, sondern Himmlisches anschaut.“⁶

Das Wahrnehmen der eigenen Gedanken im Herzen geschieht im Raum des Lesens und Meditierens der Schrift, des (Psal-

men-)Gebets, des Fastens und Wachens. Es ist also nicht einfach Selbstwahrnehmung oder Selbsterkenntnis gemeint, sondern eine solche Bemühung um das eigene Herz ist eingebettet in den Raum der Gegenwart Gottes, des Stehens vor Gott. Hören nach innen geschieht in der Bewegung des Hörens auf Gott, das Übung, Regelmäßigkeit, Wachsamkeit und Nüchternheit braucht. Dabei ist die genaue und differenzierte Wahrnehmung wichtig, denn sie ermöglicht erst die Unterscheidung: „Diesen dreifachen Ursprung der Gedanken [von Gott, vom Diabolus oder aus uns] müssen wir also sorgfältig beobachten und alle Gedanken, die in unserem Herzen aufsteigen, mit scharfer Unterscheidung auseinandehalten, indem wir ihren Ursprung, ihre Ursachen und Urheber von Anfang an aufspüren, um beurteilen zu können, wie wir uns ihnen gegenüber verhalten müssen, je nach der Bedeutung ihrer Einflüsterungen, damit wir so entsprechend dem Gebot des Herrn verlässliche Münzmeister werden. Denn höchste Erfahrung und Fertigkeit erfordert es, will man prüfen, was reinstes Gold ist ... oder welches zu wenig durch die Reinigung im Feuer geläutert ist.“⁷

Ignatius von Loyola versieht seine sogenannten Unterscheidungsregeln mit folgender Überschrift, die in sich einen Prozess beschreibt: „Regeln, um irgendwie die verschiedenen Regungen zu verspüren und zu erkennen, die in der Seele verursacht werden, – die guten, um sie anzunehmen, – und die bösen, um sie abzuweisen.“⁸

Im spanischen Text steht „sentir“, das mit verspüren, fühlen, wahrnehmen, hören, empfinden übersetzt werden kann. Es handelt sich also um einen differenzierten Wahrnehmungsprozess,

dem das Erkennen und erst dann das Unterscheiden folgt.

Mühe des Gehorsams

Benedikt spricht von der „Mühe des Gehorsams“ oder dem Bemühen um den Gehorsam gegen die „Trägheit des Ungehorsams“.⁹

Das gilt gerade auch für das Hören im Gottesdienst. Von Abbas Poimen wird folgendes erzählt: „Wenn er in die (gottesdienstliche) Versammlung gehen wollte, dann setzte er sich zuerst für sich allein und untersuchte seine Gedanken, etwa eine Stunde. Und so ging er dann weg.“ (Poimen 32)¹⁰ Die Vorbereitung auf den Gottesdienst ist das Hineinhören in sich selbst und die Vergewisserung darüber, mit welchen Gedanken im Herzen das Hören geschieht und wie das Hören unter Umständen dadurch behindert oder befördert wird.

Zur Hörbereitschaft muss wie schon eingangs erwähnt die Bereitschaft zum Tun kommen. Abbas Philikas (Felix): „Jetzt gibt es kein Wort mehr. Als die Brüder früher die Alten fragten und taten, was diese ihnen sagten, da leitete sie der Herr an, wie zu sprechen wäre. Jetzt aber, nachdem sie nur noch fragen, aber das Gehörte nicht tun, hat Gott die Gabe des Wortes von den Älvätern genommen, und sie finden nicht, was sie sagen sollen, da keiner ist, der es ausführt!“ (Philikas [= Felix])¹¹

Die Trägheit des Ungehorsams oder ein bloßes oberflächliches Interesse ohne grundsätzliche Bereitschaft zur Veränderung blockieren den Zusammenhang von Hören, Tun und Leben.

Deshalb ist auch für Benedikt die Gegenbewegung zum Gehorsam das Murren. „Murren ist nicht einfach offene



Widerrede oder berechtigte Kritik. Gemeint ist die meist lautlose Verweigerung des Herzens. ... Der Herr, dem die Verweigerung letztlich gilt, schaut auf das Herz, d. h. auf die Mitte der Person und auf die verborgenen Motivationen. Wichtig ist die immer neue Umkehr aus dieser negativen Grundstimmung. Gehorsam ist ein Prozess, der in stets größere Bereitwilligkeit führt. Es geht Benedikt nicht zuerst um Handlungsanweisungen, sondern um die Hinführung zur Glaubenswirklichkeit.“¹²

Das Murren ist mit dem Nörgeln verwandt. Es ist ein Kennzeichen des Nörglers, dass die Schuldigen immer außerhalb gesucht werden und oft auch anonym und ohne Gesicht bleiben, es ist die säkulare und gottlose Gesellschaft, es ist der Wertverlust, die Gefährdung des Abendlandes usw. Der Ansatzrahmen ist dabei so gewählt, dass ein Einzelner und auch eine Gemeinschaft nichts ändern kann. Daraus folgt dann fast zwangsläufig ein in der Kirche weit verbreiteter allgemeiner Kulturpessimismus. Pauschalisierungen sind in der Nörgelkultur an der Tagesordnung, die Gegenwart wird ab-, die Vergangenheit tendenziell aufgewertet bis zur Verklärung derselben. Die Nörgelkultur manövriert sich Schritt für Schritt in eine ausweglose Situation. Die Probleme sind zu groß, die Schuldigen nicht auszumachen, eine grundlegende Verbesserung der Lage nicht in Sicht. Es breiten sich Resignation und depressive Stimmung aus, alles erscheint aussichtslos, der Rahmen ist viel zu weit gesteckt als dass ein Licht am Horizont erscheinen könnte, die Ansprüche an sich selber und die anderen („die da oben“) sind zu hoch als dass sie eine Chance hätten. Die Wüstenväter

und -mütter sahen darin eine perfide Strategie der Dämonen, nämlich den Menschen permanent zu überfordern und dadurch permanent zu frustrieren.¹³ Manche ergehen sich in Bedauern und Selbstmitleid. Ein typischer Nörgler führt einen ständigen Monolog mit sich selbst, er braucht dazu immer weniger einen wirklichen Gesprächspartner. Mancher flieht in eine Krankheit. Das Erleben der eigenen Machtlosigkeit wird somatisiert und führt zu einem wirklichen körperlichen Leiden, das einerseits die eigene Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkt, andererseits eine Entschuldigung bietet, nichts zu tun, weil man nichts tun kann und auch noch Zuwendung über Mitleid zur Folge hat. Es geht hier natürlich nicht um eine Pauschalisierung von Krankheitsphänomenen, sondern nur um eine Sensibilisierung für mögliche Zusammenhänge, deren Zutreffen natürlich jeweils zu überprüfen ist.

Eine solche Nörgelschiene ist allerdings unterschwellig höchst aggressiv aufgeladen, denn die erfahrene Ohnmacht führt natürlich auch zu Aggressionen. Da diese in Kirche und Kloster wenig legale Möglichkeiten zum Ausagieren haben, dümpeln sie unterschwellig vor sich hin und türmen sich auf, was dann manchmal zu dem höchst seltsamen Phänomen führt, dass offensichtliche Nebensächlichkeiten plötzlich zu großen Konfliktpunkten werden, an denen sich Gemeinschaften spalten. Damit werden Frustration und Aggression an Stellen ausagiert, die weder etwas mit der Ursache zu tun haben, noch wirklich wichtig sind.

Augustinus beschreibt das in seinen Enarrationes in Psalmos treffend: „Alle, die murren, werden in der Hl. Schrift

ganz treffend gekennzeichnet mit dem Wort: Das Herz des Toren gleicht dem Rad am Wagen (Sir 33, 5). Was soll das heißen? Das Rad hat nur Stroh und Heu zu tragen, doch es ächzt. Denn das Wagenrad kann das Ächzen nicht lassen. Es gibt viele Brüder solcher Art. Nur dem Leibe nach wohnen sie in der Gemeinschaft zusammen.¹⁴

Murren und Nörgeln sind wie Krebsgeschwüre, die sich zunächst oft unbemerkt ausbreiten und nach und nach die Stimmung des einzelnen Ordensmitglieds und dann nach und nach auch der Gemeinschaft eintrüben und verdunkeln. Wesentliches Merkmal ist, dass die Fähigkeit des Hörens immer mehr abnimmt.

Hören und Schweigen

Die beständigen Einübung der Hörbereitschaft ist eine grundlegende Aufgabe und ist nicht an bestimmte Orte oder Zeiten gebunden. Eine kleine Erzählung aus der Sammlung von Perugia macht dies im Kontext der franziskanischen Tradition deutlich: „Als nun der selige Franziskus aus den Brüdern jene auswählte, die er mit sich nehmen wollte, sagte er zu ihnen: ‚Geht im Namen des Herrn je zwei und zwei ehrbar des Weges, vor allem unter Stillschweigen vom Morgen bis zur dritten Stunde, und betet in eurem Herzen zum Herrn. Auch müßige oder unnütze Worte sollen unter euch nicht gesprochen werden.

Wenn ihr nämlich auch wandert, so soll dennoch euer Wandel so ehrbar sein, wie wenn ihr in der Einsiedelei oder in der Zelle weiltet; denn wo auch immer wir stehen und gehen, haben wir die Zelle bei uns: Bruder Leib ist nämlich unsere Zelle und die Seele ist der Ein-

siedler, der drinnen in der Zelle weilt, um zu Gott zu beten und zu betrachten. Wenn daher die Seele nicht in Ruhe und Einsamkeit in ihrer Zelle bleiben mag, dann nützt dem Ordensmann eine von Hand gemachte Zelle wenig.“¹⁵

Nicht die Zelle ist entscheidend, sondern die Haltung der Anbetung und der Betrachtung, die wesentlich die Aufmerksamkeit für Gott, das Hören auf ihn beschreiben.

Eine Voraussetzung dafür benennt Franziskus im ersten Teil des Zitats, es ist die Bewahrung des Schweigens und das Vermeiden von unnützen und müßigen Worten.

Die Karmelregel führt dies im Kapitel 21 näher aus: „Der Apostel aber empfiehlt das Schweigen, wenn er vorschreibt, in Ruhe zu arbeiten, wie auch der Prophet bezeugt: ‚Die Übung der Gerechtigkeit ist das Schweigen.‘ Und ferner: ‚Im Schweigen und in der Hoffnung liegt eure Stärke.‘ Deshalb ordnen wir an, dass ihr nach dem Beten der Komplet das Schweigen halten sollt, bis die Prim des folgenden Tages gebetet ist. Wenn auch in der übrigen Zeit das Schweigen nicht so sehr gewahrt zu werden braucht, hüte man sich dennoch sorgfältig vor Geschwätzigkeit, denn wie geschrieben steht und nicht minder die Erfahrung lehrt: ‚bei vielem Reden bleibt die Sünde nicht aus‘ und ‚Wer unbedachtsam im Reden ist, dem ergeht es übel.‘ Sodann: ‚Wer viele Worte macht, schadet seiner Seele.‘ Und der Herr selbst sagt im Evangelium: ‚Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen.‘ Daher wäge ein jeder seine Worte und zügle seine Zunge, damit er nicht strauchle und durch seine Rede zu Fall komme



und sein Fall unheilbar zum Tod führe. Mit dem Propheten achte jeder auf seine Wege, damit er sich mit seiner Zunge nicht verfehle, und er mühe sich sorgfältig und gewissenhaft um das Schweigen, in dem die Übung der Gerechtigkeit besteht.“¹⁶

Der erste Satz des Kapitels bezieht sich auf 2 Thess 3,8-12, weiter werden Jes 32,¹⁷ (Vulgata: „et erit opus iustitiae pax et cultus iustitiae silentium“) und Jes 30,15 (Vulgata: „in silentio et in spe“) zitiert. Mit diesen Zitaten wird das Schweigen charakterisiert.

Zunächst wird das Schweigen bei der Arbeit betont. Arbeit ist nicht ein Gegensatz zum Beten im Sinne von „entweder ... oder“, sondern Arbeit ist eine andere Form des Betens, des Meditierens. Das Schweigen bei der Arbeit soll helfen, diese als andere Form des Betens zu erleben. Weiter betont die Regel, dass Schweigen nach Jesaja (Jes 32) die Übung der Gerechtigkeit sei, also ist keineswegs ein passives oder resigniertes Schweigen gemeint, sondern ein aktives, kreativ gestaltetes Schweigen.

In Schweigen und Hoffnung liegt die Kraft des Mönches, nicht in Hektik oder Geschäftigkeit. Die Hoffnung auf Gott, das Vertrauen auf ihn lässt den Mönch innerlich ruhig werden und still, denn sein Heil liegt in Gott und er muss es nicht selber schaffen, das schenkt ihm Gelassenheit, Ruhe und Frieden. Diese Kraftquelle des Schweigens und der Hoffnung gilt es zu pflegen, nicht nur durch das Schweigen des Nachts, das mehr eine gegenseitige Rücksichtnahme meint, sondern vor allem durch die Haltung des Schweigens, die den ganzen Tag bewahrt werden soll. Die Schrift und die Erfahrung lehren, dass das Vielreden nicht ohne Verfehlung bleibt,

ja eigentlich, dass es selbst schon Verfehlung ist, weil es den Mönch seiner Kraftquelle beraubt. So geht es, und das ist die asketische Aufgabe der Tages- und Lebensgestaltung des Mönches, um die rechte Balance zwischen Reden und Schweigen und um das Wägen der Worte. Es geht um die Frage, ob sie wirklich notwendig sind, oder unnütz, vielleicht eine Flucht vor der Stille. Worte sollen nicht unbedacht geäußert werden, denn für sie wird Rechenschaft verlangt werden. Wer viel redet, kann kaum der Versuchung zu Verleumdung und Beleidigung entgehen. Schweigen hat deshalb auch zu tun mit Ehrfurcht und Achtung vor dem Anderen, mit Hören auf den Anderen.

Die Karmelregel macht so deutlich, dass ein qualifiziertes Schweigen gemeint ist, ein Schweigen, eine Art von Ruhe, die sich gründet in der Erfahrung des Getragenseins von einem letzten Sinn, von Gott und auch auf die Begegnung mit Gott ausgerichtet ist. Das rechte Maß der Worte finden, sich ins Schweigen begeben, um Gott zu suchen und mit seiner Gnade auch zu finden, ist Ziel monastischen Lebens.

Eine weitere Qualifikation des Schweigens ist die Beziehung zur Gemeinschaft, in der es geübt wird, einerseits aus brüderlicher Rücksichtnahme, den anderen nicht zu stören in der Nacht, aus Ehrfurcht vor dem Anderen, ihn nicht zu verleumden und andererseits als Haltung der gemeinsamen Ausrichtung auf Gott während des Tages.

Ein Schweigen also, das von Beziehung lebt und in Beziehung führt, diese fördern und nicht verhindern will. Dieses Schweigen ist keine Frage des Zeit- und Mußhabens oder einer bestimmten Technik, sondern eine Frage des Ge-

tragenwerdens von einem letzten Sinn, von Gott. Schweigen ist notwendig um der Beziehung zu Gott und den Menschen willen. Schweigen bedeutet, ernst zu nehmen und zu realisieren, dass Worte erschlagen, verletzen und töten können. Schweigen und Hören beschreiben die beiden Seiten der gleichen Haltung.

Durch das Reden wird Raum besetzt, machen sich Menschen wichtig, ihre Meinung interessant. Im Schweigen wird Raum eröffnet für die Meinung anderer, für das Wort Gottes. Im Schweigen zeigt sich die Ehrfurcht vor dem Anderen, nicht nur, ihm nichts Übles nachzusagen, sondern auch ihm zuzutrauen, dass er etwas Wichtiges zu sagen hat, dass seine Meinung bedeutsam ist.

Dafür braucht es ein gesundes Selbstbewusstsein, das um den eigenen Wert und die eigenen Grenzen weiß und deshalb reden und schweigen wird, jeweils zur rechten Zeit. Ein Mensch im Einklang mit sich selbst und geborgen in Gott muss nicht aus Angst schweigen, einen Fehler zu machen, sich zu blamieren oder falsch verstanden zu werden; er muss aber auch nicht reden, um sich Geltung zu verschaffen; er muss nicht überall und bei jedem Thema seine Meinung kundtun, um sich wichtig zu machen und sich damit Sinn zu verschaffen.

Das Schweigen wird in Anlehnung an Jesaja in der Karmelregel charakterisiert als Übung der Gerechtigkeit. Im 32. Kapitel bei Jesaja wird näher ausgeführt, was Gerechtigkeit meint: Man weiß sich beieinander sicher (32,2), man ist sehend und hörend, feinfühlig (32,3-4), es gibt keine Heuchelei mehr, die Dinge werden beim Namen genannt (32,5-7).

Leitung und Verantwortung

Die Hörbereitschaft und das Schweigen sind bei Benedikt auch wichtige Voraussetzungen für die Autoritäten in seinen Klöstern. Der Abt darf „nur lehren oder bestimmen und befehlen, was der Weisung des Herrn entspricht.“¹⁷

Der Abt „lasse sich vom Gespür für den rechten Augenblick leiten und verbinde Strenge mit gutem Zureden. Er zeige den entschlossenen Ernst des Meisters und die liebevolle Güte des Vaters.“¹⁸

Der Abt „muss wissen, welche schwierige und mühevoll Aufgabe er auf sich nimmt: Menschen zu führen und der Eigenart vieler zu dienen. Muss er doch dem einen mit gewinnenden, dem anderen mit tadelnden, dem dritten mit überzeugenden Worten begegnen. Nach der Eigenart und Fassungskraft jedes einzelnen soll er sich auf alle einstellen und auf sie eingehen. So wird er an der ihm anvertrauten Herde keinen Schaden erleiden, vielmehr kann er sich am Wachsen einer guten Herde freuen.“¹⁹

Der Cellerar „trage Sorge für alles. ... Er mache die Brüder nicht traurig. Falls ein Bruder unvernünftig etwas fordert, kränke er ihn nicht durch Verachtung, sondern schlage ihm die unangemessene Bitte vernünftig und mit Demut ab.“²⁰

Die Dekane „tragen in allem Sorge für ihre Dekanien nach den Geboten Gottes und den Weisungen des Abtes.“²¹

Sorge tragen ist in der Regel des heiligen Benedikt „ein Grundwort für den sorgsamsten Umgang mit Menschen, die hilfsbedürftig, abhängig und verwundet sind. Für alle Ämter im Kloster ist die umsichtige Sorge für Menschen, die ihrer bedürfen, ein wichtiges Anliegen.“²² Dies setzt das Hören auf die un-



terschiedlichen Bedürfnisse der Brüder voraus, die genaue Wahrnehmung der einzelnen Mitglieder der Abtei. Sensibilität für den rechten Augenblick und das rechte Maß zum Heil des Anderen ist der Gehorsam, der von den Amtsträgern gefordert wird und der sich speist aus dem Hören auf das Wort Gottes, die Weisung des Herrn.

Was für den einzelnen Bruder gilt, gilt auch für Belange der ganzen Gemeinschaft. Benedikt führt im 3. Kapitel aus: „Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die ganze Gemeinschaft zusammenrufen und selbst darlegen, worum es geht. Er soll den Rat der Brüder anhören und dann mit sich selbst zu Rate gehen. Was er für zuträglicher hält, das tue er. Dass aber alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist. Die Brüder sollen jedoch in aller Demut und Unterordnung ihren Rat geben. Sie sollen nicht anmaßend und hartnäckig ihre eigenen Ansichten verteidigen. Vielmehr liegt die Entscheidung im Ermessen des Abtes: Was er für heilsamer hält, darin sollen ihm alle gehorchen. Wie es jedoch den Jüngern zukommt, dem Meister zu gehorchen, muss er seinerseits alles vorausschauend und gerecht ordnen. Alle sollen in allem der Regel als Lehrmeisterin folgen, und niemand darf leichtfertig von ihrer Weisung abweichen. Keiner darf im Kloster dem Willen seines eigenen Herzens folgen. ... Der Abt allerdings muss seine Anordnungen immer in Gottesfurcht treffen und sich dabei an die Regel halten. Er muss wissen, dass er sich ohne Zweifel für all seine Entscheidungen vor Gott, dem gerechten Richter, zu verantworten hat.“²³

Die Benediktusregel beschreibt ein kunstvolles „Geflecht“ verschiedener Bereitschaften zuzuhören. Für den Abt und die Brüder gilt gleichermaßen, dass alle hörend vor Gott und hörend der Regel gegenüber stehen. Die besondere Verantwortung des Abtes vor Gott wird betont und seine Bemühung darum, den Gehorsam der Brüder durch vorausschauende, umsichtige, nachvollziehbare und gerechte (An-)Ordnung zu ermöglichen.

Dies korrespondiert mit Kapitel 64, in dem es vom Abt heißt: „In seinen Befehlen sei er vorausschauend und besonnen. Bei geistlichen wie bei weltlichen Aufträgen unterscheide er genau und halte Maß. Er denke an die maßvolle Unterscheidung des heiligen Jakob, der sprach: ‚Wenn ich meine Herden unterwegs überanstrengte, werden alle an einem Tag zugrundegehen.‘ Diese und andere Zeugnisse maßvoller Unterscheidung, der Mutter aller Tugenden, beherzige er. So halte er in allem Maß, damit die Starken finden, wonach sie verlangen, und die Schwachen nicht davonlaufen.“²⁴

Bemerkenswert ist in Kapitel 3 die Betonung, dass auch auf die Jüngeren zu hören ist, denn oft wird ihnen „offenbart, was das Bessere ist.“ In einer Zeit der nahezu absoluten Hochachtung des Alters ist dies eine Anknüpfung an die biblische und altkirchliche Umkehr menschlicher Bewertungen. Das Charisma des Rates wird von Gott unabhängig von Alter und Ansehen verliehen.²⁵

Damit es zu einer Einigung, zu größtmöglicher Übereinstimmung der Brüder kommt, ist eine Haltung notwendig, die nicht anmaßend und hartnäckig die eigenen Ansichten verteidigt, sondern in der sich in Demut die Einsicht zeigt,

dass der eigene Blickwinkel immer subjektiv und damit eingeschränkt ist. Eine Gemeinschaft braucht die grundsätzliche Bereitschaft aller, vom eigenen Willen, von der eigenen Sicht auf die Dinge abzusehen, zum Wohl aller, deshalb darf keiner, weder Abt noch Brüder, dem Willen seines eigenen Herzens folgen. Es gibt dabei praktisch keinen Unterschied, ob am Ende der Abt entscheidet wie in der Benediktusregel oder ob eine Frage durch Mehrheitsentscheid, durch „den größeren und verständigeren Teil“²⁶, entschieden wird, denn immer geht es für die Brüder oder Schwestern mit anderer Meinung darum, damit umzugehen, die Entscheidung zu akzeptieren und nicht ins „Murren“ zu verfallen. Auch diese „Gehorsamsübung“ kann nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss eingebettet sein in die grundsätzliche Übung, nicht sich selbst, sondern die Beziehung zu Christus in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken.

Alltag

In einen größeren Zusammenhang gestellt, geht es um die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des Lebens, zu denen nicht nur Entscheidungen gehören, die schwierig sind, es können auch Konstellationen in Gemeinschaften sein, Brüder oder Schwestern, die nerven. Es kann aber auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation sein, die vielleicht durch Krankheit, zunehmendes Alter und damit zunehmender Einschränkungen geprägt ist. Die Auseinandersetzung also mit den täglichen Anforderungen des Lebens.

Der Gehorsam gegenüber dem Augenblick und der Situation, in die sich

der Bruder oder die Schwester gestellt sieht. Ist das nicht zu allererst der Wille Gottes, dem es zu gehorchen, auf den es zu hören gilt? Der Wille Gottes ist nicht etwas, was vom Himmel fällt, sondern er erschließt sich in und aus den täglichen Begegnungen mit ihm in den Auseinandersetzungen und Herausforderungen des Alltags, in und mit der Gemeinschaft, in Welt und Kirche. Gehorsam heißt, das tägliche Leben in der Verantwortung und in der Zuwendung zu Gott und den Menschen anzunehmen, ihm nicht auszuweichen, sondern es zu leben. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass alles im Gehorsam ertragen werden muss und sich nichts ändern darf. Es wird im Anschluss sofort deutlich, dass natürlich Not zu lindern und wenn möglich zu beseitigen ist, wo und soweit es geht, das gehört wesentlich zum Gehorsam. Nur gibt es Situationen, Konstellationen, Befindlichkeiten, die nicht zu ändern sind. Dem allem zugrunde liegt der Tod, die Tatsache, dass der Mensch sterben muss. Das ist nicht zu ändern. Die Versuchung des geistlichen Lebens besteht darin, sich dem nicht zu stellen, sondern zu flüchten. Für das alte Mönchtum war dies ein Charakteristikum der Akeidia, des sog. Mittagsdämons.²⁷ Es sind dann Gedanken wie: „Wenn ich damals in einen anderen Konvent versetzt worden wäre, dann ging es mir heute sicher besser.“ Oder: „Wenn ich jetzt woanders wäre, oder wenn ich 30 Jahre jünger wäre, oder wenn ich jetzt das und das hätte oder täte, dann ...“. Das sind Versuchungen, die dahin führen, vom gegenwärtigen Zustand abzulenken und zu meinen, es ginge besser, wenn irgendein Umstand anders wäre. Das ist meist Illusion, denn die

Situation ändert sich oft nicht durch die Änderung der Umstände, sondern durch eine Veränderung in der Einstellung zur Situation oder durch die Verwandlung der beteiligten Person(en). Deshalb ist die Grundherausforderung, sich mit dem auseinanderzusetzen, was ist, und nicht bei dem zu hängen, was anders sein könnte, was erträumt, konstruiert oder gewünscht wird. Gehorsam heißt, sich mit dem zu beschäftigen, was ist und einen Zugang dazu zu finden.

Helfende Tat und Verwandlung

Der eben bereits angedeutete Aspekt des Gehorsams wird in Mt 25,31-46, dem Weltgericht des wiederkommenden Menschensohnes, beschrieben. Am Verhalten dem Nächsten gegenüber, genauer dem leidenden und bedürftigen Nächsten gegenüber entscheidet sich die Zugehörigkeit zum Reich Gottes. Am Verhalten des barmherzigen Samariters erläutert Jesus in Lk 10,25-37 wie man zum Nächsten wird und das Gebot der Nächstenliebe erfüllt. In beiden Fällen, bei Lukas noch dramatischer gestaltet durch das Verhalten von Priester und Levit, die vorbeigehen, entscheidet die Aufmerksamkeit für den Leidenden und Marginalisierten über die Zugehörigkeit zu Christus. Wobei die Wahrnehmung alleine, wie das Beispiel von Priester und Levit und das Verhalten der „Böcke“ bei Mt zeigen, zu wenig ist – es braucht die helfende Tat.

Es gibt also so etwas wie einen Gehorsam den Leidenden, den Situationen der Leidenden gegenüber, den J. B. Metz die „Mystik der offenen Augen“²⁸ genannt hat.

Meister Eckhart sieht in seinen „Reden der Unterweisung“ in der Hinwendung

zum Kranken die größere Liebe: „Gesetzt nun, dass es voll und ganz Liebe sei, so ist es doch das Allerbeste nicht. Das wird aus folgendem deutlich: Man soll nämlich von solchem Jubilus bisweilen ablassen um eines Besseren aus Liebe willen und um zuweilen ein Liebeswerk zu wirken, wo es dessen nottut, sei’s geistlich oder leiblich. Wie ich auch sonst schon gesagt habe: Wäre der Mensch so in Verzückerung, wie’s Sankt Paulus war, und wüsste einen kranken Menschen, der eines Süpplens von ihm bedürfte, ich erachtete es für weit besser, du liebest aus Liebe von der Verzückerung ab und dienstest dem Bedürftigen in größerer Liebe.“²⁹

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Durch die Wahrnehmung der Not und das beherzte Tun wird Leid gelindert, dem Notleidenden geholfen. Bei Franz von Assisi bekommt dieser Zusammenhang noch einmal eine andere bedeutsame Facette, wenn er in seinem Testament schreibt: „So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: Denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt.“³⁰

Hier wird eine Haltung des Gehorsams, des Hörens in menschlicher Begegnung beschrieben, die fundamental ist, soll das Zusammentreffen von Menschen wirklich zur Begegnung werden, nämlich dass jeder Beteiligte zulässt, durch die Begegnung verändert zu werden. Es ist die Offenheit für menschliches und geistliches Wachstum durch die Begegnung. Voraussetzung dafür ist, dass der/die Andere als Person wahrgenommen und nicht von vorneherein defizitär oder nicht ebenbürtig gesehen wird. Franziskus erfährt in der Begegnung mit den Aussätzigen eine Verwandlung, weil er seine bittere Abscheu überwindet. Indem er den Aussätzigen als Menschen barmherzig begegnet, erfährt er an sich selbst eine Verwandlung, eine Heilung, denn Bitternis verwandelt sich in Süßigkeit. Bitterkeit wird nicht einfach neutralisiert, sondern sogar in Süßigkeit verwandelt. Gehorsam bedeutet, sich diese Hörbereitschaft und Offenheit für die eigene Verwandlung zu erhalten.

Macht und Gehorsam

Am Ende noch eine kleine Anmerkung zu Macht und Gehorsam. Jedes Mitglied einer Gemeinschaft übt Macht aus, manchmal sogar durch die demonstrierte Ohnmacht. Der spöttische Satz, „sei gut zu deinem Oberen / deiner Oberin, er / sie könnte einmal dein Untergebener / deine Untergebene sein“, macht die „Relativität“ der Machtausübung ironisch deutlich. Jeder übt Macht aus, und wenn es die Macht ist, die eigene schlechte Laune oder Stimmung den anderen zuzumuten oder die eigene Euphorie zum Maßstab für die Befindlichkeit aller zu machen.

Macht und Gehorsam sind eben keine Einbahnstraßen von oben nach unten, sondern sie sind nicht nur im geistlichen Sinn und im Ideal, sondern auch in der oft unreflektierten Realität immer aufeinander bezogen und es braucht immer einen wechselseitigen Gehorsam. Macht kann missbraucht werden, keine Frage, aber wo Macht nicht verantwortlich genutzt wird, sondern aus pseudodemokratischen oder ideologischen Gründen nicht benutzt wird oder nur verdeckt und unterschwellig und damit unkontrolliert wirkt, ist dies oft ebenso schlimm in den Folgen. Auch Ohnmacht kann missbraucht werden, wenn sie nämlich dazu dient, mit Hinweis auf die eigene Schwäche oder behauptete Unfähigkeit keine Verantwortung zu übernehmen und damit immer den anderen in der Gemeinschaft noch mehr aufzubürden, was angesichts der derzeitigen Situation der Orden in Europa oft fast zum Zerbrechen der wenigen, noch belastbaren Brüder und Schwestern führt. Diese Ohnmacht ist also hoch aggressiv und „lebensgefährlich“ für andere. Missbrauch von Macht und Ohnmacht dienen immer dem gleichen Ziel, nämlich aktiv oder passiv die eigenen Interessen durchzusetzen. Von daher hat Gehorsam fundamental mit der Bereitschaft zu tun, Verantwortung zu übernehmen und von sich abzusehen, in dem Maße wie es ehrlicherweise und reflektiert möglich ist.

Schlussbemerkung

Am Ende dieser Sondierungen steht kein Ergebnis, das zusammengefasst werden kann, doch hoffentlich der eine oder andere Anstoß zum Weiterdenken mit Bauch, Herz und Verstand.

-
- 1 Prolog der Benediktusregel 1; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, St. Ottilien 2002, 47.
 - 2 Ebd.
 - 3 Vgl. Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 47f.
 - 4 Zitiert nach Weisung der Väter, hrsg.v. B. Miller, 3. unveränd. Aufl., Trier 1986, 194.
 - 5 Zitiert nach: Weisung der Väter, a.a.O., 17 unter Einbeziehung der Anm. 11 (S. 460).
 - 6 Johannes Cassian Collatio 1,17; zitiert nach: Johannes Cassian, Unterredungen mit den Vätern. Collationes Patrum, Teil 1, übers. u. erl. v. G. Ziegler, Quellen der Spiritualität 5, Münsterschwarzach 2011, 76f.
 - 7 Johannes Cassian Collatio 1,20; zitiert nach: Johannes Cassian, Unterredungen mit den Vätern, a.a.O., 79.
 - 8 Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen 313; zitiert nach: Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, nach dem span. Urtext übers. v. P. Knauer, Würzburg 1998, 127.
 - 9 Vgl. Prolog der Benediktusregel 2; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 47.
 - 10 Zitiert nach: Weisung der Väter, a.a.O., 217.
 - 11 Zitiert nach: Weisung der Väter, a.a.O., 301.
 - 12 Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 135.
 - 13 Z.B. Abbas Poimen: „Alles Übermaß ist von den Dämonen.“ (Poimen 129); zitiert nach: Weisung der Väter. A.a.O., 237.
 - 14 Vgl. Aug., EnPs. 132,12; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 265.
 - 15 Sammlung von Perugia 108,19-23; zitiert nach: Berg D. / Lehmann L. (Hg.), Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, 1191.
 - 16 Karmelregel. ULR: <http://www.karmelitenorden.de/karmelcms/spiritualitaet/ordensregel.html>. [Stand: 19. Oktober 2011].
 - 17 Benediktusregel 2,4; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 81.
 - 18 Benediktusregel 2,24; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 87.
 - 19 Benediktusregel 2,31f.; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 89f.
 - 20 Benediktusregel 31,3 u. 6f.; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 299.
 - 21 Benediktusregel 21,2; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 242.
 - 22 Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 243.
 - 23 Benediktusregel 3,1-8. 11; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 96-100.
 - 24 Benediktusregel 64,17-19; zitiert nach: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 548.
 - 25 Vgl. dazu: Puzicha M., Kommentar zur Benediktusregel, a.a.O., 97.
 - 26 Vgl. Karmelregel 4 und 6; a.a.O.
 - 27 Vgl. z.B. Evagrius Pontikos, Über die acht Gedanken, eingel. u. übers. v. G. Bunge, Weisungen der Väter 3, Beuron 2007, 59-62; Bunge G., Akedia. Die geistliche Lehre des Evagrius Pontikos vom Überdruß, 4. überarbeitete u. erw. Aufl., Würzburg 1995.
 - 28 Kaufmann F.-X. / Metz J. B., Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum, Freiburg 1987, 106; vgl. auch Metz J.B., Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht, Freiburg 2011.
 - 29 Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate, hrsg. und übers. v. J. Quint, Zürich 1979, 67f.
 - 30 Franziskus von Assisi, Das Testament 1-3, zitiert nach: Berg D. / Lehmann L. (Hg.), Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, 59.